

Die gute Nachricht

Schildkröte Salina zurück im Meer

Manche Leute halten Schildkröten für träge, langsame Tiere: Sie würden ganz gemütlich durch Meere und Flüsse schwimmen. Dort war auch Schildkröte Salina unterwegs. Ihre Reise endete aber eines Tages in einem Fischernetz. Ein Fischer reagierte schnell und rettete dem verletzten Tier so das Leben. Anschließend wurde die Meeresschildkröte ein Jahr gepflegt und dann vor der Küste des Landes Portugals wieder freigelassen. Salina schwamm in die Freiheit zurück. Seitdem trägt sie einen Peilsender auf ihrem Rücken. Auf diese Weise sehen Tierschützer, wo sie unterwegs ist. Dabei stellten sie auch fest, dass das Tier keineswegs langsam ist. In einem Monat schwamm Salina 1500 Kilometer weit, teilten die Fachleute jetzt mit. Das ist fast so weit wie mit dem Auto von Hamburg in Norddeutschland nach München im Süden und wieder zurück. (dpa)

Euer CAPITO-Team



Schildkröte Salina, mit einem Peilsender, wird ins Meer freigelassen. Foto: dpa

Witzig, oder?

Fritzen ist krank und bekommt vom Doktor eine Medizin. Er fragt: „Herr Doktor, hat diese Medizin auch Nebenwirkungen?“ Der Doktor: „Ja, du kannst schon morgen wieder in die Schule gehen!“

Hanna kennt diesen Witz. Kennst du auch einen? Dann schick ihn uns doch an capito@augsbuergen-allgemeine.de.



Der Fußballplatz in Morschenich-Alt ist zugewachsen. Foto: Marius Becker, dpa

Raus aus dem Dorf, rein in das Dorf

Der Bolzplatz ist zugewachsen. Hier spielt schon länger niemand mehr Fußball. Im Dorf Morschenich-Alt, zu dem der Platz gehört, leben fast keine Menschen mehr. Die meisten Bürgerinnen und Bürger sind umgezogen – nach Morschenich-Neu. Morschenich-Alt grenzt an den Tagebau Hambach. Dort wird Braunkohle abgebaut. Die Kohle wird etwa verheizt, um elektrischen Strom zu erzeugen. Um noch mehr Kohle abzubauen, sollte das Dorf abgerissen werden. Doch dann hat man sich umentschieden: Morschenich-Alt und der angrenzende Wald Hambacher Forst bleiben. Doch was passiert jetzt mit dem verlassenen Dorf? Darüber machen sich derzeit viele Leute Gedanken. Sie wünschen sich, dass Menschen ins alte Morschenich zurückkehren. Dabei möchten sie Ideen für ein besseres Zusammenleben ausprobieren. Ein Experte sagt: „Wir haben die Chance, alles neu zu denken.“ (dpa)



WELT DER BERUFE

Illustration: www.designdoppel.de

Mond sei Dank!

Er sorgt für Licht in der Nacht. Auch Ebbe und Flut beeinflusst er stark. Wenn der Mond nicht wäre, sähe es auf unserem Planeten ganz anders aus.

Von Philipp Brandstädter

Was für uns selbstverständlich ist, wissen wir oft nicht so richtig zu schätzen. Es ist zum Beispiel völlig normal für uns, dass jeden Morgen die Sonne aufgeht. Ähnlich normal ist es, wenn wir nachts den Mond am Himmel sehen. Doch was wäre eigentlich, wenn es den Mond nicht gäbe? Der Mond umkreist die Erde und beeinflusst sie. Sein Licht erhellt die Nacht. Auch ist er der Hauptverantwortliche für die Gezeiten. Das heißt: Durch ihn steigt und fällt das Meerwasser bei Ebbe und Flut an den Küsten so stark. Doch das ist längst nicht alles.

„Ohne den Mond gäbe es wahrscheinlich gar kein Leben auf der Erde“, sagt Günther Hasinger. Er ist der Direktor der Europäischen Weltraumorganisation ESA. Der Grund ist der: Damit Leben entstehen und sich verändern kann, braucht es Zeit. „Bis sich die erste lebende Zelle auf der Erde entwickelte, dauerte es drei Milliarden Jahre“, erläutert der Experte. Währenddessen hat sich die Umgebung nicht allzu sehr verändert. Auf der Erde herrschen seit echt langer Zeit recht ähnliche Bedingungen. Mond sei Dank! Das war für die Entwicklung von Leben günstig.

Auch auf die Drehung der Erde hat der Mond Einfluss. Derzeit



Wer vom All aus auf die Erde blickt, hat manchmal den Mond im Weg. Dieses Bild wurde von einem Satelliten aufgenommen. Foto: Dscovr - Epic, NASA/dpa

Wusstest du,...

...dass manche Planeten einen oder mehrere Monde haben, andere nicht. Merkur und Venus etwa haben keine. Der riesige Planet Jupiter hat etwa mindestens 79 Monde. Jupiter ist so groß und so schwer, dass seine Schwerkraft andere Himmelskörper anzieht. Darum fliegen so viele kleinere und größere Gesteinsbrocken um ihn herum. Kleinere Planeten schaffen das nicht. Auch die Erde dürfte eigentlich keinen Mond an sich binden. Das heißt: Unser Mond ist offenbar kein Brocken aus dem All, der von der Masse der Erde eingefangen wurde. Statt-

dessen denken Forschende: Unser Mond ist entstanden, weil ein anderer Planet in die Erde hineingestürzt ist. Dieser Urzeitplanet wird Theia genannt. Er soll vor über drei Milliarden Jahren in die Erde gerast sein, als die aus flüssiger Lava bestand. Dabei gab es eine Riesenerosion und viel Material wurde aus der Erde hinausgeschleudert. Aus diesem Material entstand dann wohl der Mond. Forschende haben das herausgefunden, weil es auf unserer Erde dasselbe Gestein gibt, das auch auf dem Mond gefunden wurde. (dpa)

dreht sich unser Planet in 24 Stunden einmal um sich selbst. Der Mond bremsst die Erde dabei mit der Schwerkraft seiner Masse. Würde der Mond nicht um die Erde kreisen, würde sich unser Planet wahrscheinlich in acht Stunden um sich selbst drehen – also dreimal so schnell. „Das würde bedeuten, dass auf der Erde Winde mit Geschwindigkeiten von etwa 600 Kilometer pro Stunde herrschten“, erklärt Günther Hasinger. Jedes Leben auf der Erde würde wohl einfach so enturzelt, von den Beinen geholt und fortgeweht.

Außerdem hält der Mond die Erdachse stabil. So ist die Erde immer ziemlich gleich zur Sonne geneigt. Der Nordpol bleibt immer im Norden und der Südpol immer im Süden. „Ohne Mond würde sich die Erdachse verschieben“, sagt der Fachmann. „Irgendwann würden sich die Polkappen am Äquator befinden.“ Dann würde es dort richtig heiß sein und das Eis würde schmelzen. Wenig später dann könnte sich die Erde schon wieder in eine andere Richtung neigen und sich das Klima erneut krass ändern.

Kurzum: Ohne unseren Mond wäre es auf der Erde ziemlich ungemütlich. Außerdem würden wir uns nachts vielleicht ein bisschen einsam fühlen. Gut zu wissen also, dass der Mond unser ständiger Begleiter ist. (dpa)

Raser müssen mehr zahlen

Es blitzt! Ein Auto ist zu schnell gefahren und wurde fotografiert. Der Fahrer oder die Fahrerin erhält nun einen Brief, in dem die Strafe steht. Ist jemand zum Beispiel in einem Ort 70 statt der erlaubten 50 Kilometer pro Stunde gefahren, kostet das 70 Euro Bußgeld. Bis vor einigen Monaten waren es nur 35 Euro. Weil viele dieser Bußgelder härter geworden sind, nehmen manche Städte und Bundesländer nun mehr Geld ein. In einigen Städten wie Stuttgart oder Dresden ist es nun fast doppelt so viel wie vorher. Allerdings ist auch jede Menge Geld nötig, um die Blitzer aufzustellen und die Fotos auszuwerten. Wer außerdem Falschparker erwischen will, muss Menschen zum Kontrollieren rausschicken. Deswegen bleibt am Ende nicht immer Geld in der Stadtkasse übrig. Manchmal zahlen die Städte sogar drauf. (dpa)



Solche Blitzer messen, ob ein Auto zu schnell fährt. Foto: Alexander Kaya



Tschüss, 9-Euro-Ticket

Am Mittwoch können die Menschen zum letzten Mal mit dem günstigen Ticket fahren.

Neun Euro bezahlen und dafür einen Monat lang den Nahverkehr in ganz Deutschland benutzen: Das war in den vergangenen drei Monaten möglich, und viele Menschen haben es genutzt. Donnerstag jedoch ist damit erst mal Schluss. Wozu das Ganze gut war und wie es weitergehen könnte.

Warum wurde das 9-Euro-Ticket eingeführt?

Sprit, Lebensmittel, Strom: Vieles in Deutschland wird immer teurer. Die Regierung hat sich deshalb überlegt, wie sie die Menschen unterstützen kann. Unter anderem führte sie das 9-Euro-Ticket ein. Normalerweise muss man für ein Monatsticket für Bus und Bahn viel mehr zahlen. Jetzt durften die Menschen den Nahverkehr drei Monate lang für je neun Euro nutzen. Das sollte sowohl denen helfen, die ohnehin Bus und Bahn fahren. Es sollte aber auch Autofahrer zum Fahren mit dem Nahverkehr ermuntern.

Hat das geklappt?

38 Millionen mal wurde das 9-Euro-

ro-Ticket gekauft. Die Bahn hat ausgerechnet: In ihren Zügen waren etwa zehn Prozent mehr Menschen unterwegs. Wenn vorher also 100 Leute mit dem Zug fuhren, taten das nun 110 Menschen. Die meisten Fahrgäste waren allerdings auch vor dem neuen Ticket schon mit dem Nahverkehr unterwegs. Nur jeder fünfte Ticketbesitzer kam neu dazu, sagt die Bahn. Außerdem schätzen Fachleute, dass die Menschen das Ticket oft für Ausflüge nutzen, die sie sonst gar nicht gemacht hätten.

War es das jetzt?

Viele Leute fordern, dass es einen Nachfolger für das Ticket geben soll. Die Bundesländer und die Verkehrsbetriebe etwa wollen, dass die Regierung dafür Geld zur Verfügung stellt. Einzelne Städte und Bundesländer haben sich bereits eigene Lösungen ausgedacht. Diese gelten dann aber nicht in ganz Deutschland. Vielleicht führt auch die Regierung noch ein Nachfolge-Ticket ein. Aber das steht noch nicht fest. (dpa)

Das Haustier abgeben?

Damit Hund, Katze und ihre Menschen zusammenbleiben können, gibt es Hilfe.

Haustiere sind für viele Menschen Familienmitglieder. Sie haben Spaß mit den Tieren und kümmern sich darum, dass es ihnen gut geht. Doch genau das fällt manchen Leuten gerade schwer. Denn die gestiegenen Preise machen ihnen zu schaffen. Vieles ist teurer geworden. Das hängt viel mit dem Ukraine-Krieg zusammen. Auch Tierfutter kostet mehr. Wer wenig Geld hat, kann deshalb in Schwierigkeiten geraten.

So wie Ines Reichel. Sie ist krank und kann ihren Beruf nicht mehr ausüben. Zwar bekommt sie Geld zur Unterstützung, doch das ist nicht so viel. Zuversicht gibt Ines

Reichel ihr Hund Emil. Doch ihn zu versorgen, kostet Geld, das Ines Reichel eigentlich kaum hat. Dennoch ist klar: Emil würde sie niemals abgeben. „Da würde ich lieber auf die Straße gehen und betteln, bevor ich mich von meinem Hund trennen müsste“, sagt sie.

Damit es so weit nicht kommt, gibt es für Menschen mit solchen Geldsorgen Hilfe. Ines Reichel bekommt Unterstützung vom Verein Tieranker aus der Stadt Magdeburg. Alle drei Wochen verteilt er kostenlos Futter für Haustiere. Auch in anderen Städten gibt es solche Angebote. Einige bieten Hilfe, wenn jemand die Kosten für den Tierarzt nicht bezahlen kann. Was die Vereine herausgeben, haben andere Menschen vorher gespendet. Manche geben Geld, andere bringen Dosen oder Säcke mit Futter vorbei. All die Helferinnen und Helfer setzen sich dafür ein, dass Menschen und ihre Tiere zusammenbleiben können. Denn klar ist: Wenn die Menschen bereits Sorgen haben, würde es sie wohl besonders schwer treffen, auch noch ihr Tier abgeben zu müssen. (dpa)



Eine Helferin verteilt Trockenfutter für Hunde. Foto: Paul Damm, dpa